



Verlandender Weiher im württ. Allgäu

Aufnahme: Baur

## Oberschwaben - ein Eldorado für Pflanzenfreunde

von Karl Baur

Der Reichtum der schwäbischen Alb an eigenartigen Felsenpflanzen, ihre herrlichen Buchenwälder und ihre wacholderbestandenen Schafweiden sind weit hin bekannt und berühmt geworden, vor allem auch durch Robert Gradmanns prachtvolles Werk.

Die botanischen Reize Oberschwabens liegen etwas mehr im Verborgenen. Es bedarf schon eines liebevollen Sichversenkens in die Natur der Moore und Weiher, um all die Köstlichkeiten zu finden, die auf uns warten.

Fährt man mit der Bahn von Ulm in Richtung Friedrichshafen, so lässt sich der Wechsel der Landschaft ganz allmählich verfolgen: An die Stelle der Äcker tritt mehr und mehr das Wiesengelände; die Getreidewirtschaft wird durch die Milchwirtschaft abgelöst. Nähert man sich dem Bodensee oder dem Allgäu, so trifft das Auge ab und zu auf birkenumsäumte Moorflächen, auf denen brauner Torf zum Trocknen ausgelegt ist. Eine ungewohnte Weit räumigkeit umfangt uns. Im äußersten Süden des Landes wird das Relief wieder unruhiger, kleinere und größere Weiher und Seen liegen zwischen den Moränenhügeln eingebettet. Es mögen ihrer in früheren Zeiten noch viel mehr gewesen sein. Denn an den meisten von ihnen lassen sich deutliche Spuren von Verlandung erkennen. Manche sind schon längst zu Land geworden und in Riedwiesen umgewandelt. Die Weiher sind oft von einem dichten

Schilfgürtel oder von Riedgräsern umstanden. Häufig schließt sich dann an einen solchen See noch ein richtiges Moor an, und damit sind wir in dem Gebiet angekommen, das den Pflanzenfreund in Oberschwaben am meisten anzieht. Es ist allerdings ein recht schwankender Boden, auf dem wir uns bewegen. Wandern wir auf einem Knüppelweg durch das eigentliche Hochmoor, so ist unser Fuß vor dem Versinken bewahrt. Aber zu beiden Seiten grüßen uns schwelende Polster von Torfmoosen, zwischen denen ab und zu kleine wassergefüllte Schlennen eingestreut sind. Aber nun heißt es: „Augen aufmachen!“ Die winzigen Pflänzchen des Hochmoors fallen ja doch zum Teil kaum ins Auge. Da ist der berühmte Sonnentau, der, falls man Glück hat, sogar in mehreren Arten zu finden ist. Da ist im Frühsommer das zierliche Blütchen der Moosbeere, und im Herbst die großen, violettbraunen Beeren, die dem Boden dicht anliegen. Recht eigenartig dicke Blätter hat die Rosmarinheide, und an ganz feuchten Stellen kann man sogar noch da und dort den Sumpfbärlapp finden. Hat eine solche Moorfläche etwas fast Schwermütiges an sich, so hebt sich dieser Eindruck rasch wieder auf durch einen Blick zum nahen Gebirge oder durch ein erfrischendes Bad in den braunschwarzen Fluten mit dem ungemein weichen Moorwasser. Einen entzückenden Anblick bieten die Wollgräser, die mit

ihren weißen Haarschöpfen weithin leuchten. Unter ihnen finden wir recht häufig das Alpenwollgras, das uns ein Beweis dafür ist, daß hier eine ganze Reihe von Pflanzen seit dem Ende der Eiszeit eine letzte Zuflucht gefunden haben. Ist die Verlandung bis zum Ende geführt, so entsteht schließlich wieder ein Wald auf einem solchen Moor, nämlich ein „Bergkiefern-Hochmoor“. Die Bergkiefer – auch Latsche oder Krummholz genannt – erscheint in Oberschwaben nämlich nicht nur in ihrer niedrigen Krüppelform, sondern auch in ganz stattlichen, hochwüchsigen Exemplaren und wird dann als „Spirke“ bezeichnet. In einem solchen Spirkenbestand müssen dann auch die umgebenden Sträucher sich anstrengen, nicht unterdrückt zu werden, und so finden wir dort oft ganz riesige Büsche der Rauschbeere, der nächsten Verwandten der Heidelbeere. Ihre Beeren sind ebenfalls essbar, reifen aber erst im August und September. Sehr häufig ist dort auch der Faulbaum, dessen Holz und Rinde technisch-medizinische Verwendung findet. Fast unmerklich wäre oft der Übergang vom Hochmoor zum Flachmoor, wenn nicht die Pflanze äußerst fein auf diese Unterschiede reagieren würde. Statt Flachmoor kann man auch sagen: Riedwiesen. Diese Riedwiesen bergen – noch im Sommer – eine Reihe von besonderen Kostbarkeiten. Wer besonders Glück hat, kann einige seltene Orchideen dort finden. Neben dem Sumpfherzblatt und dem eigenartigen Blutauge finden wir dort den ganz prachtvollen Schwalbenwurzenian, meist in riesigen Sträßen. Der giftige weiße Germer, dessen Blätter sehr stark an den gelben Enzian erinnern, ist dann meist schon verblüht ebenso wie eine andere Giftpflanze, der blaue Eisenhut. Vielleicht aber hat sich in jenem Tümpel da drüben noch der riesige Rohrkolben gehalten? Ja, er ist noch immer da, und unterwegs begegnen wir auch noch dem zarten Tausendgüldenkraut und den seltsam geformten Blättchen des Fettkrauts. Es gehört zu den fleischfressenden Pflanzen wie der Sonnentau; nur betreibt er den Insektenfang auf etwas andere Art und Weise.

Selten findet man auf deutschem Boden einen so raschen Wechsel der Pflanzenwelt wie in Oberschwaben. Kaum haben wir das Moor verlassen, so nimmt uns ein Stück Hochwald auf. Am Rand desselben leuchten uns die riesigen Blütenstände der Engelwurz entgegen. Auf seinem Boden finden wir zahllose Pilze, viele Moose und Farne. Darunter den Rippenfarn, der uns vom Schwarzwald her schon bekannt ist, und neue Arten von Bärlapp.



Englischer Sonnentau aus einem Moor bei Isny

Aufnahme: Baur

Auch Beeren gibt es da in Fülle, falls wir weniger begangene Pfade benützen.

Vielleicht lockt uns auch noch eine Wanderung zum Schwarzen Grat, der höchsten Erhebung des württembergischen Allgäus (1118 m). Auch auf diesem Weg machen wir allerlei Entdeckungen. Der gelbblühende klebrige Salbei ist eine sonderbare Erscheinung, er ist für das Allgäu recht bezeichnend. An feuchten Stellen blüht üppig das herzblättrige Kreuzkraut, das wir ebenfalls schon zu den Alpenpflanzen rechnen können. Auf dem Gipfel des Grats endlich genießen wir einen herrlichen Rundblick von der Zugspitze bis zum Bodensee und weit hinein ins Flachland. Arnica-wiesen sind auf den Höhen der Adelegg nicht selten, und beim Abstieg kommen wir sicher auch an dem sehr bezeichneten Grauerlengebüsch vorbei, in dem sich oft der Riesenschachtelhalm verbirgt.

Dass in den verborgenen Tobeln der Adelegg noch manche botanischen Seltenheiten eine letzte Zuflucht gefunden haben, sei nur am Rande vermerkt; doch seien diese ganz besonders dem Naturschutz empfohlen!